

Zeitschrift: AVO-Zeitung : Information über abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe
Band: - (1980)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Jahre AVO – Versuch einer Zwischenbilanz

Zweiter Teil

In der letzten Nummer stellten wir einem Real- und einem Sekundarlehrer, zwei Schülern und einem Vater fünf Fragen. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit die Erwartungen der ersten AVO-Generation erfüllt worden sind und wo die Schwerpunkte in der Weiterarbeit gesetzt werden sollten. Dieselben Fragen legten wir auch den beiden Schulleitern, Heiri Keller und Jörg Signer, sowie der Handarbeitslehrerin Monika Dönni vor. Interessant schien uns auch, die Ansichten unseres Fachlehrers Hans Matzinger zu hören. Er ist an verschiedenen Jahrgängen und Klassen beschäftigt, ohne selber eine Stammklasse zu führen. Als Gesprächsform wählten wir diesmal die Diskussionsrunde im Lehrerzimmer.



Die Diskussionsteilnehmer, von links nach rechts: Heiri Keller (Schulleiter), Hans Matzinger (Fachlehrer), Monika Dönni (Handarbeitslehrerin) und Jörg Signer (Schulleiter).

Falls die jetzige Form des AVO-P nicht im ganzen Kanton verwirklicht werden kann, auf welches Versuchselement möchten Sie auf keinen Fall verzichten?

Die Gesprächsteilnehmer sind sich einig, dass das gleiche Bildungsangebot an allen Abteilungen und für Knaben und Mädchen einer der wesentlichsten Schritte vorwärts bedeutet. «Dies heisst nicht, dass wir aus sämtlichen Schülern Gymnasiasten machen wollen», fügt Heiri Keller hinzu. Selbstverständlich müssen Formen der Individualisierung dazukommen, aber gewissen Schülern im vornherein die Werkstatt zu verschliessen, scheint ebenso falsch zu sein, wie andere kategorisch vom Französischunterricht fernzuhalten.

Die beiden Schulleiter sehen im übrigen wenig Möglichkeiten, bei einem Versuch mit einem Gesamtkonzept einzelne Teile zu isolieren. So ist es zum Beispiel für Jörg Signer unmöglich, das veränderte Qualifikationssystem ohne die neuen Formen der Lehrerszusammenarbeit verwirklicht zu sehen. Niveauunterricht, Projektwochen, Differenzierungsphasen im Fach Deutsch und Wahlfachunterricht sind nur Bausteine zum übergeordneten Ziel des gleichen Bildungsangebotes. Jörg Signer: «Der AVO Petermoos ist eine mögliche Form zur Erreichung unserer Ziele. Ist es aber die einzige?» Einzelne Fachbereiche könnten möglicherweise isoliert werden, zum Beispiel SWG (vereint die traditionellen Fächer Geographie, Geschichte, Staats- und Wirtschaftskunde). Dies hat aber nichts mit einem abteilungsübergreifenden Versuch zu tun.

Monika Dönni möchte auf keinen Fall den musisch-technischen Bereich vermissen. Sie schätzt gerade hier die Koedukation und die Möglichkeiten des sozialen Lernens.

Welches Element hat sich Ihrer Meinung nach nicht bewährt?

Heiri Keller möchte die Frage etwas anders formulieren: Was bringt diese Schulform für Nachteile? So gesehen sieht er als

wesentlichsten Nachteil den starren Stundenplan, nimmt diesen aber in Kauf, wenn dadurch die Zielsetzungen erreicht werden können. Für die Handarbeitslehrerin ist der Zeitaufwand, welcher für die Qualifikationen erbracht werden muss, an der Grenze des Zumutbaren. Trotzdem schätzt sie aber die Möglichkeit, differenziert beurteilen zu können. Die grosse Schülerzahl und der häufige Wechsel der Lerngruppen fallen auch negativ ins Gewicht. Hans Matzinger möchte bei dieser Frage ebenfalls auf die grosse Schülerzahl hinweisen, die ihm besonders an den Qualifikationsterminen zu schaffen macht. Zudem muss er bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass es recht schwierig ist, keine eigene Stammklasse führen zu können. «Dieser Mangel wiegt schwer.» Eine gewisse Aussenseiterrolle ist für ihn die Folge, oft hat er das Gefühl, isoliert zu sein. Am wohlsten fühlt er sich, wenn er an einem Jahrgang möglichst viele Stunden hat, zum Beispiel Deutsch, Französisch und Englisch. In diesem Fall unterrichtet er immer wieder die gleichen Schüler, wenn auch in



Heiri Keller
«Die Schulreformdiskussion darf auf keinen Fall mehr stufen-spezifisch geführt werden. Stundenzahlen an einzelnen Abteilungen sind irrelevant.»

anderen Gruppenzusammensetzungen. Eine weitere Schwierigkeit ist die Tatsache, dass er mit verschiedenen Lehrerteams zusammenarbeiten muss. Offensichtlich sind die Arbeitsmethoden in den einzelnen Jahrgangsteams sehr unterschiedlich, was

von ihm viel Anpassung verlangt. Heiri Keller sieht als Idealvorstellung ein Team von sieben Lehrern für fünf Stammklassen, welches vom Englisch- bis zum Kochunterricht alles erteilt. In diesem Falle müssten die einzelnen Jahrgänge nicht mehr miteinander verknüpft werden. Dies würde allerdings eine veränderte Lehrerbildung voraussetzen.

Für Jörg Signer ist vor allem die Situation des Sekundarlehrers mathematischer Richtung unbefriedigend. Die Stundenzahl an seiner Stammklasse ist zu klein, da Mathematik im Niveau unterrichtet wird. Die Arbeit im Team ersetzt seiner Meinung nach auch nicht in jedem Fall die enge Zusammenarbeit mit dem Parallellehrer im traditionellen System. Neu und ungewohnt ist es auch, als Schulleiter eine geringere Unterrichtsverpflichtung zu haben. So meint er denn: «Ich gebe zu wenig Schule.» Hinzu kommt, dass die Rolle des Prell- und Sündenbockes in einer hierarchisch organisierten Schule nicht immer leicht zu ertragen ist. Seit die Teamleiter der erweiterten Schulleitung angehören, hat sich dieses Problem jedoch entschärft.

Was bleibt Ihnen von den ersten drei Jahren als eindrücklichstes Erlebnis in Erinnerung?

Hans Matzinger nennt, ohne auch nur eine Sekunde nachzudenken, die Schulleise in der zweiten Klasse. «Faszinierend», schwärmt er noch heute, «wie 120 Schüler, teilweise getrennt, teilweise gemeinsam, die Innerschweiz bevölkerten.» Ebenso positiv in Erinnerung hat er seine Niveauklasse im Französisch. Drei Jahre Unterricht mit den besten Schülern eines Jahrganges ist offenbar etwas Besonderes. Jörg Signer erwähnt in diesem Punkt die



Monika Dönni
«Die Koedukation im musisch-technischen Bereich möchte ich auf keinen Fall vermissen.»

erste Projektwoche, die «Dorfolimpiade». Weniger als Erlebnis, sondern eher als Erfahrung wertet er die Tatsache, wie die Schüler sehr rasch gelernt haben, mit einer eng zusammenarbeitenden Gruppe von Lehrern zu leben, ohne jemals Versuche zu unternehmen, diese gegeneinander auszuspielen. Monika Dönni sieht ebenfalls die Zusammenarbeit der Lehrer als positiven Aspekt. Oft mussten Positionen aufgegeben werden, wenn dies auch nicht immer leicht war. Im speziellen weist sie auf die Stellung der Handarbeitslehrerin hin. Sie fühlt sich in Lehrerteam integriert und nimmt Anteil an sämtlichen Schulfragen. Für Heiri Keller steht die Kooperation der Schüler über alle Abteilungen hinweg im Vordergrund. Als weitere äusserst positive Erfahrung kommt er auf die Elternkommission zu sprechen. «Wesentliche Schulfragen konnten mit den Eltern ausdiskutiert werden. Ich denke an die Abschaffung der Noten, Stoffprobleme oder Fragen im Zusammenhang mit der Oberschule. Meine Oberschüler haben auch

Editorial

Wenn es mir in meiner Wohnung zu eng wird, entschliesse ich mich früher oder später für einen Umzug. Warum nicht plötzlich und ohne weitere Überlegungen? Vieles ist mir im Laufe der Jahre lieb geworden, vieles hat sich bewährt. Ich schätze die Nähe von Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichen Verkehrsmitteln. Die in Aussicht stehende Wohnung ausserhalb der Stadt hat dies nicht unbedingt zu bieten. Dafür ist sie grösser, komfortabler und ruhiger. Nun gilt es abzuwägen. Neben einigen Vorteilen handle ich mir auch Nachteile ein. Den berühmten Fünfer und das Weggli gibt es nicht. Die Kernfrage lautet wohl: Ist ein Weiterleben in der angestammten Wohnung noch möglich und mir sowie meiner Familie noch zumutbar? Wenn nicht, muss der Umzug definitiv ins Auge gefasst werden. Wir meinen nichts anderes, wenn im nebenstehenden Artikel von «Zieldiskussion» und «Massnahmenebene» gesprochen wird. Unsere Arbeit zeigt immer deutlicher: Die Zieldiskussion wird noch nicht auf breiter Basis geführt. Um auf unser Bild zurückzukommen: Wer sich noch nie intensiv darüber Gedanken gemacht hat, welche Ansprüche er an seine Wohnung stellt (die immerhin einen wesentlichen Teil seines Lebens mitprägt), der kann auch nicht beur-

teilen, ob sich ein Umzug lohnt.

Ebenso klar kristallisiert sich eine andere Erkenntnis heraus: Selbst wenn ich mich zum Wechsel entschliesse, mir also über das Ziel im klaren bin, finde ich die «Traumwohnung» nicht, vor allem, wenn sie einen bestimmten Preis nicht überschreiten darf. Mit dem AVO haben wir uns Nachteile eingehandelt. Davon ist in unserer Zwischenbilanz häufig die Rede. Viele dieser Nachteile nehmen wir aber in Kauf, wenn wir damit den Zielen einen wesentlichen Schritt näherkommen. Dass bei einer Gesamtbeurteilung Aufwand und Ertrag in einem vernünftigen Verhältnis zu einander stehen müssen, haben wir auch schon mehrfach betont. Das folgende Argument hat für mich allerdings nur sekundäre Bedeutung: Ein Kollege, welcher sich im Petermoos über den AVO informierte, meinte in der abschliessenden Diskussion: «Ich finde das Konzept ausgezeichnet. Diese Schule beeindruckt mich. Aber wie soll ich in einem solchen Schulsystem meine 1000 Langlaufkilometer pro Saison herunterspulen?» Dieser Kollege wird nie umziehen. Er hat offenbar nur den ersten Teil meiner Kernfrage hören wollen. Sie lautete: Ist die Wohnung mir und meiner Familie noch zumutbar?

Kurt Bannwart

eine «Lobby», selbst wenn es nicht die Eltern meiner Schüler sind, welche sich für sie einsetzen.»

Was hat Sie im Laufe der letzten drei Jahre am Schulversuch am meisten gestört?

«Wir haben die Normalsituation vergessen», meint Heiri Keller. Viele Kritik aus dem eigenen Lehrergremium zielt seiner Meinung nach insofern daneben, als sie direkt nicht mit dem Versuch zu tun hat. Lehrer, Eltern und Schüler können alle Schwierigkeiten problemlos auf den Schulversuch abwälzen. Nochmals angefügt werden muss aus der Sicht der Schulleitung, dass die hierarchische Schulstruktur Probleme aufwirft. Die Schulleitung wird zur Schaltstation für alles, und es könnte leicht die Gefahr entstehen, dass der Lehrer weniger Eigenverantwortung übernimmt. Jörg Signer empfand das erste Versuchsjahr als schlimm. Zwei Schulsysteme unter einem Dach bewirkten eine sehr starke Aussenseiterstellung. Kollegen, welche noch nicht im Versuch waren, reagierten zum Teil überempfindlich. So ist es leicht verständlich, dass unser Versuch auch heute noch bei anderen Lehrern und Stufenorganisationen auf Abwehr stösst. Nerven kostet vor allem die Kritik, welche hinterherum zu uns kommt. «Es fehlt die offene Auseinandersetzung», meint Jörg Signer. Die Diskussion um Schulreform und allgemeine pädagogische Fragen müsste vermehrt geführt werden. Bei dieser Gelegenheit wird in der Gesprächsrunde an den Kurs «Schulreform an der Oberstufe» des Pestalozzianums erinnert, welcher neben einem guten Dut-



Jörg Signer
«Der AVO Petermoos ist eine mögliche Form zur Erreichung unserer Ziele. Ist es aber die einzige?»

Wo müssten in den folgenden Jahren die Schwerpunkte gesetzt werden?

Alle Gesprächsteilnehmer sind sich auch hier einig: Die Schulreformdiskussion muss auf breiter Basis in Gang kommen, sonst bleiben die Versuchsschulen isoliert. Dabei darf die Quelle, nämlich die Lehrerausbildung, nicht vergessen werden. Heiri Keller geht einen Schritt weiter, wenn er sagt: «Die Diskussion darf unter keinen Umständen mehr stufenspezifisch geführt werden. Stundenzahlen an einzelnen Abteilungen sind irrelevant.» Jörg Signer schliesst unser Gespräch ab mit der Bemerkung: «Über das Ziel der Schule sind sich viele einig. Ebenso viele stimmen zu, dass unsere Schule zu kopflastig ist. Nach der Zieldiskussion muss aber auch auf der Massnahmen-seite endlich etwas geschehen.»

Kurt Bannwart

Drei Jahre AVO Rückblick und Ausblick

Natürlich kommt eine Zwischenbilanz für die abteilungsübergreifenden Versuche zu früh. Erst die Hälfte der bewilligten Strecke des AVO Petermoos ist zurückgelegt worden, und es ist noch weniger, wenn auch der AVO Glattfelden mitberücksichtigt wird. Ausserdem konnte die Hauptphase des AVO-Programmes – wie sie bereits 1975 geplant war – bisher nicht voll anlaufen. Dafür fehlt mindestens eine Stadtschule, und weitere Versuchsschulen wären willkommen.

Zu früh ist das Bilanzziehen auch deshalb, weil alle Beteiligten von den Lehrergruppen über die wissenschaftliche Begleitung bis hin zum Erziehungsrat erst damit anfangen, die Versuche auszuwerten, nicht zuletzt auch deshalb, um an der AVO-Konzeption sinnvolle Modifikationen vornehmen zu können. Der letzte Versuchslehrrerkonvent im Petermoos galt dieser Aufgabe, in die sich Lehrer und Projektmitarbeiter teilen. Wenn wir dennoch eine Zwischenbilanz vorlegen, sind wir uns vieler Gefahren bewusst; erst ein Schülerjahrgang hat den AVO Petermoos verlassen. Aussagen über «den AVO», positive und negative, können lediglich Aussagen über diesen Jahrgang und diejenigen Lehrer sein, die diesen Jahrgang unterrichteten. Von dieser Einschränkung sind sowohl die Erfahrungsurteile der Petermoos-Lehrer als auch Ergebnisse der wissenschaftlichen Erhebungen betroffen. Zwischen beiden Quellen der Information machen wir in unserer Zwischenbilanz keinen Unterschied; wir werden in einzelnen Punkten auch grundsätzliche Überlegungen hinzufügen.

● Unterschiede im Grundsätzlichen

Wer sich die Mühe macht, sich mit unseren ersten Erfahrungen auseinanderzusetzen, wird feststellen können, dass wir uns eine kritische Distanz zur eigenen Arbeit erhalten haben. Allerdings halten wir an der grundlegenden Zielrichtung fest: Die abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe gehen von der Grundannahme aus, eine im Hinblick auf unterschiedliche Leistungen und Interessen flexibel organisierte Oberstufe mit annähernd gleichem Bildungsangebot ermöglichte es am besten, die Schüler ihren Fähigkeiten entsprechend zu fördern und gemeinsam zu unterrichten. An diesem Punkt können schon die Geister scheiden: Wer die Auffassung hat, eine die Schüler in Richtung «intellektuell» und «praktisch» festlegende und auch sozial trennende Aufteilung sei der beste Weg zur individuellen und sozialen Förderung, wird sich kaum auf die Erfahrungen und Überlegungen des AVO einlassen.

Dessen ungeachtet geht es uns im folgenden weniger um den Grundsatz. Wir wollen darüber berichten, bis zu welchem Grad die Ziele des AVO Petermoos erreicht werden konnten und welche Verbesserungsmöglichkeiten wir sehen:

● Erreichtes

- Der Übergang von der Schule zu Berufslehren und weiterführenden Schulen ist ganz gewöhnlich abgelaufen.
- Von den 107 Schülern des ersten Versuchsjahrganges besuchen 5 Schüler die Mittelschule, 77 sind mit einer Lehrstelle versorgt und 25 haben eine Zwischenlösung gewählt, zum Beispiel Welschlafaufenthalt, Berufswahlschule usw.
- Die für den Schulabgang wichtige Beurteilung der Schüler hat in der Form des Wortzeugnisses nicht nur in der Region Regensdorf, sondern auch andernorts Anklang gefunden. Vor allem dem Beobachtungsbogen, aber auch der Art und Weise, wie die Bahn des Schülers durch den AVO gestaltet wird, ist es zu verdanken, dass hilfreiche und eingehende Gespräche mit Schülern und Eltern geführt werden.
- Die für den AVO typische Unterscheidung zwischen Niveau und Stammklasse bringt mehr Möglichkeiten zur Gestaltung der Schullaufbahn, zum Beispiel über Umstufungen. Sowohl in der Mathematik und Französisch geführten Niveaugruppen (drei bis vier Schwierigkeitsgrade) als auch die für den übrigen Unterricht gebildeten Stammklassen (drei Anforderungsstufen) können gewechselt werden (siehe Übersicht 1). Diese Durchlässigkeit ist mindestens im ersten Oberstufenschuljahr gewährleistet; sie ist für die Niveaus wesentlich grösser als für die Stammklassen.
- Die Durchlässigkeit ist kein Wert an sich; sie dient im Zusammenhang mit der Niveauorganisation dazu, dass wesentlich weniger Schüler unter- oder überfordert werden. Für Eltern und Schüler wird zunehmend wichtig, dass die Erfüllung der gestellten Leistungsanforderungen ein Wohlbefinden der Schüler voraussetzt.
- Individuelle Leistungsunterschiede können also angemessen

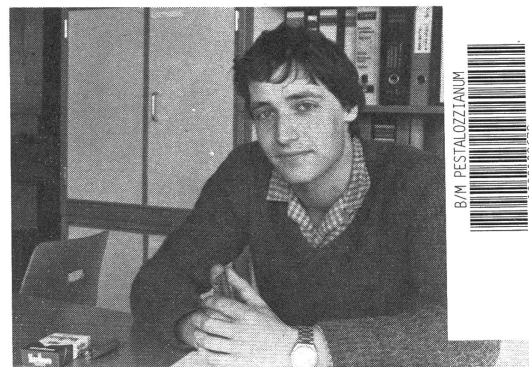
berücksichtigt werden. So können bei einem Schüler Abweichungen zwischen den Leistungsniveaus in Mathematik und Französisch, aber auch zwischen Stammklassenzugehörigkeit und Niveaulösungen auftreten und zum Ausdruck gebracht werden (siehe Übersicht 2).

- Die Niveauorganisation führt zu einer Durchmischung der Schüler verschiedener Stammklassen. Ergänzt durch stammklassenübergreifende Veranstaltungen, wie beispielsweise Projektwochen, werden gemeinsame Erlebnisse in Schule und Unterricht verstärkt und von allen geschätzt. Dennoch fühlen sich die Schüler vor allem einer Klasse zugehörig.
- Der abteilungsübergreifende Unterricht im Rahmen der Niveau-Stammklassenorganisation wird erst durch eine gemeinsame, für alle Oberstufenschüler geltende Studententafel ermöglicht. Auf das damit verbundene ganzheitliche Bildungsangebot möchte niemand mehr verzichten, weil einseitige Festlegungen der Schüler auf «ihren Typ» vermieden werden, das heisst typische Unterschiede zwischen den bisher als Sekundar- und Realschüler bezeichneten Schülern werden abgebaut.
- Eine weitere wichtige Voraussetzung für den abteilungsübergreifenden Unterricht ist die Zusammenarbeit der Lehrer. Nicht, dass sie reibungslos verläuft, aber sie findet statt: im Team, das an einem Jahrgang unterrichtet, im Umstufungskonvent, anlässlich einer Projektwoche usw.

● Unbefriedigendes

- Mit dem AVO wird von den Gepflogenheiten und der üblichen Situation der dreigeteilten Oberstufe abgewichen. So treffen die Beteiligten nicht immer Voraussetzungen an, die ihre Arbeit begünstigen:
- Die heute gebräuchlichen Lehrmittel sind für den Unterricht an einer dreigeteilten Oberstufe gemacht. Die für den abteilungsübergreifenden Unterricht notwendige Stoffkoordination lassen sie kaum zu. Besonders störend wirkt sich das in der Mathematik aus, wo vier verschiedene Niveaus stofflich aufeinander abgestimmt werden müssen. Die dafür zusammengestellten provisorischen Lehrgangsteile helfen da nur teilweise.
- Das Umfeld eines Versuchs stellt sich ganz unterschiedlich auf die neue Situation ein. Im Fall des Wortzeugnisses ist das positiv geschehen, im Fall von Prüfungen für den Eintritt in eine Berufslehre oder weiterführenden Schulen hat man sich kaum umgestellt. Der von den Schülern verlangte Kenntnisstand entspricht häufig nicht dem Stoff- und Zeitplan, der beispielsweise im Niveauunterricht sich aufgrund der Koordination ergibt.
- Bisher werden die Lehrer besonders für den Unterricht an Sekundar- sowie an Real- und Oberschule ausgebildet. Diese nach Schultypen getrennte Ausbildung entspricht weder der Niveau-/Stammklassenaufteilung noch dem im Inhalt (stofflich) angeglichenen Unterricht. Wie nicht anders erwartet, verbinden sich mit dem AVO Petermoos auch unerwünschte Nebenwirkungen:
- Die Niveau-/Stammklassenorganisation bringt eine feinere Aufteilung der Schüler mit sich. Dementsprechend müssen die Lehrer dem Unterricht in Niveaugruppen und Stammklassen zugeteilt werden. Daraus ergeben sich personelle Verflechtungen, die im Zusammenhang mit der Belegung von Fachräumen der Stundenplangestaltung erheblich komplizieren machen.
- In Verbindung mit anderen Versuchselementen, wie Projektwoche, Schülerbeurteilung (Beobachtungsbogen und Wortzeugnis), Umstufungen usw. werden Absprachen und Regelungen notwendig, die einen zeitlichen und organisatorischen Aufwand ver-

Nachrichten aus Regensdorf



Neu in unserem Lehrergremium ist seit diesem Frühjahr Herr Peter Schmid. Als Fachlehrer unterrichtet er vor allem Mathematik, Geometrie und Naturkunde.

- Alle fünf ersten Klassen besuchen gemeinsam die G 80. Auf der Reise, beim Mittagessen und während der Gruppenarbeit bot sich somit erstmals die Gelegenheit, Kontakte über die Klassengrenzen hinaus anzuknüpfen.
- Vom 16. bis 21. Juni wurde der Normalunterricht unterbrochen. Rund die Hälfte aller Klassen verbrachte eine Lagerwoche ir-

gendwo in der Schweiz. Die Themen reichten von «Wir helfen einer Berggemeinde» bis «Maskenschnitten im Lötschental». Die restlichen Schüler waren in der Projektwoche engagiert. Während sich die Erstklässler intensiv mit der Gemeinde Buchs auseinandersetzten, organisierten die Zweitklässler eine «Grand Gala» mit Theater, Unterhaltungsprogramm und Essen.

langen, der zusätzlich zum Unterricht erbracht werden muss. Unter anderem leitet sich daraus der Wunsch her, im «normalen Versuchsbetrieb» unterrichten zu können.

- Die gemeinsame Studententafel ist das Ergebnis einer Kompromisslösung, die nur durch eine Aufstockung der Schülerstundenzahlen (35 pro Woche) erreicht wurde und zu einer überdurchschnittlichen zeitlichen Beanspruchung der Schüler führt.
- Die Niveau-/Stammklassenaufteilung bewirkt, dass die Sekundarlehrer phil. II an ihrer Stammklasse zu wenig Unterrichtsstunden erteilen können, weil für sie Deutsch als Stammklassenfach wegfällt.
- Ohne ein geändertes Übertrittsverfahren entstehen für die «Stammklasse mit grundlegenden Anforderungen» dieselben Probleme wie bisher an der Oberschule. Es werden ihr so wenig Schüler zugeteilt, dass sich für den ganzen Oberstufenschulkreis Regensdorf keine Klasse mehr füllen lässt.

● Lösungsvorschläge

Aus den hier vorgestellten Erfahrungen soll frühzeitig gelernt und die Grundlage der abteilungsübergreifenden Versuche verbessert werden. Für den AVO Petermoos heisst das zunächst, bessere Voraussetzungen schaffen und nicht gewünschte Folgeerscheinungen eindämmen. Kurzfristige Lösungen müssen gefunden werden, bevor der AVO Petermoos abgelaufen ist; aber auch längere Entwicklungen sind abzusehen, sofern an einem AVO-Modell für die Oberstufe festgehalten wird. Die Ansatzpunkte dieser Arbeit sind folgende:

- Kurzfristig lässt sich die niveaugerechte Gestaltung der Lehrmittel (1. Klasse) insbesondere für Mathematik und Geometrie an die Hand nehmen. An anderen Lehrmaterialien für abteilungsübergreifenden Unterricht, beispielsweise im Bereich «Staat, Wirtschaft und Gesellschaft», wird weitergearbeitet.
- Die Aufteilung in Stammklassen und Niveaus wird bereits unter den Petermoos-Lehrern diskutiert. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob die Niveau-/Stammklassenorganisation dem AVO Glattfelden angepasst werden soll, das heisst nur noch zwei Anforderungsstufen für die Stammklassen und nur noch höchstens drei Schwierigkeitsgrade für den Niveauunterricht in Mathematik. Von einer weniger feinen Aufteilung werden eine geringere personelle Ver-

flechtung und eine Erleichterung für die Stundenplangestaltung erwartet. Letztlich wird sich dann auch der organisatorische Aufwand reduzieren lassen.

- Langfristig müsste die bisher getrennt verlaufende Ausbildung für Real-/Oberschullehrer und Sekundarlehrer überdacht werden, damit von der Ausbildung her die Arbeit an einer abteilungsübergreifenden Oberstufe erleichtert wird.

- Eine eher langfristige Aufgabe ist in der Reduktion der Schülerstundenzahlen zu sehen. Dafür müsste sowohl die Stoffverteilung als auch die Gewichtung aller Fächer neu vorgenommen werden, und es müssen auch die Stundenanteile der sogenannten Hauptfächer diskutierbar sein. Die zuvor angedeuteten Modifikationen und Konsequenzen müssen in zweifacher Hinsicht in die weitere Arbeit einfließen, nämlich in die Entscheidungen über eine Fortsetzung der laufenden Versuche und die Einrichtung weiterer Versuchsschulen. Für beides sind verbesserte Versuchsgrundlagen wünschenswert.

Doch können diese Anstrengungen unternommen werden, wenn der Versuch auf zwei Schulen begrenzt bleibt und wenn immer dieselben Lehrerteams in Neuland vorstossen? Die Frage dürfte mit nein zu beantworten sein. Denn es ist – obwohl Vergleiche immer hinken – wie beim Radrennen: Zwei Spitzenreiter, die sich vom Feld lösen, verlieren den Kontakt und beispielsweise das Gefühl für das richtige Tempo. Häufig werden sie vom Feld eingeholt beziehungsweise sie fallen ins Feld zurück. Es braucht eine grössere Ausreissergruppe. Mehr Versuchsschulen können sich an heikle Probleme wagen, man denke an die Reduktion der Schülerstundenzahl unter Beibehaltung der gemeinsamen Studententafel für alle Oberstufenschüler. Die Pilotfunktion, die bis jetzt vor allem Petermoos erfüllt hat, könnte abwechslungsweise von verschiedenen Lehrerteams übernommen werden. Wer kann es den Lehrern im Petermoos verargen, dass sie «normalen Versuchsbetrieb» wünschen? Glattfelden hat mit dem Eintritt in den AVO eine erste Entlastung gebracht und den neuen Schritt gewagt, nur zwei Anforderungsstufen für die Stammklassen einzuführen. Wir hoffen, andere Oberstufenschulen werden dem Beispiel Glattfeldens folgen.

Für die Projektgruppe AVO:
L. Oertel

